

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 54.

Nebra, Sonnabend, den 6. Juli 1907.

20. Jahrgang.

Mißlänge.

Die Königin Wilhelmina von Holland hat in diesen Tagen alle ersten Delegierten der Friedenskonferenz in ihr Schloß zu einem glänzenden Mahl geladen. Mißgünstige Leute in allen Ländern der Welt haben daran Anstoß genommen und in den Zeitungen geschrieben, im Haag werde zu viel gefeiert und zu wenig gearbeitet werden. Man bezog sich dabei auf die Algerias-Konferenz, bezog aber, daß alles was damals erreicht worden ist, tatsächlich im außerordentlichen Verdienst der Teilnehmer zurufe kommen. Fast alle die Diplomaten im Haag rühmen sich, denn ohne Zweifel (der Wein erheitert und befähigt das Denken welches Herz) wird beim Welt, Burgenberg, Tobener oder auch nur Nauenhafer manchen Mißlingen gesprochen, das den Anstoß zu einer sonst schier unmöglichen Verständigung gibt.

Und die Verständigung ist bitter nötig! Die anfängliche Harmonie der Konferenzteilnehmer droht nach und nach völlig zu erlöschen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Friedenskonferenz nicht noch fruchtreiche Zeichen vor sich haben kann, aber im gegenwärtigen Augenblick sind die Dinge auf einem Punkt angelangt, der ein gemächliches Weiterkommen bei gutem Willen und guter holländischer Küche recht wünschenswert erscheinen läßt. Vielleicht löst auf diese Weise mancherlei Mißlänge beiseite werden, die drohend in die Kommissionsverhandlungen tönen.

Da ist zunächst der forenische Pring Thing-Chih, der vor einigen Tagen aus seiner fernem Heimat im Haag eingetroffen ist, um Beschwerde zu erheben wegen der Nichterladung Koreas zur Konferenz und ferner der Friedensabstimmung die Klagen des seiner Verjährung durch Japan beraubten Kaisers von Korea vorzutragen. Das ist ein heißes Lied. Als der russisch-japanische Krieg in Wladiwostok beendet worden war, machte sich Japan sofort daran, sich friedlich in den Besitz Koreas zu setzen. Gegen seinen Willen wurde der Kaiser von Korea mit dem im Tummel seines Sieges und Vertriebsvertrauens schmelzenden Japaner einen Vertrag schließen, der sein Land dem Mitsuko schenkte mußte.

Wohl drang der Kaiser des also Vergegenwärtigen schon damals bis in den Haag, aber Korea ist keine holländische Provinz. Außerdem aber mußte man in der Welt sehr oft, daß sich die Finger verkrämpt, wer einen heißen Topf mit heißer Sand vom Feuer nimmt? So schreit Japans Kaiser 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Der sollte mit dem eben erst so freigelegten Japaner anbandeln, der es nicht einmal für nötig hielt, die Anklagen des forenischen Kaisers durch eine Gegenerklärung zu entkräften. Und soll der Haag den Streit schlichten? Der Präsident der Friedenskonferenz (der Russe Nelidow) hat sich gefürcht, der heiklichen Angelegenheit entgegen. Er ließ dem Prinzen, der eine Unterredung mit ihm wünschte, einfach sagen, er könne nur solche Diplomaten empfangen, die im Besitz einer Einladung von der holländischen Regierung seien. Wenn nicht alles trägt, so wird der Pring Thing-Chih ohne Erfolg den Haag verlassen müssen. Vielleicht wird er nach dem Wutler der englischen Frauenrechtlerinnen von der Gallerie des Mittelraums im Haag, wo die Diplomaten tagen, mitten unter die Zeitel in den forenischen Landesfarben werden, auf denen zu lesen steht, das mächtige Japan, von dem man Schuß gegen Ausland erwartete, habe das Völkerecht gebrochen und den Kaiser von Korea, den „Sohn der Sonne“ zum Kaiser des Mitsuko gemacht! Die Diplomaten wissen es sehr langsam, aber sie werden nie bisher auch weiter können.

Der Pring des Prinzen aus dem fernem Osten wird ein Zwischenfall bleiben. Anders Gemüht steigt drohend über dem Friedenskongress auf. Die parlamentarischen Staaten wollen es durchsetzen, daß Europa nicht mehr eine Forderung an die Republik des Friedens mit Hilfe der Waffenengewalt geltend machen kann. Würde eine solche Bestimmung getroffen, so wären die Folgen unmaßgeblich. Die europäischen Staaten, die mit Süd-Amerika Handelsbeziehungen unterhalten, wären nicht mehr in der Lage, auch

nur den geringsten Kredit gewähren zu können, denn die Republik von Süd-Amerika sind von jeder schlechte Gaster gemessen und ihren Verpflichtungen nur nachkommen, wenn ihnen eine Notenfundgebung oder die Beschlagnahme ihrer Zölle droht. Jedenfalls wird diese Frage heiß umritten sein.

Das schwierigste Problem ist aber die Frage des Privatigentums zur See in Kriegszeiten. Von zwei Gegnern, die zur See um die Entscheidung in einem Waffengehen ringen, wird der ohne Zweifel die Oberlegenheit haben, der seinem Gegner nicht nur an seinen Streitkräften, sondern auch an seinem Handel den empfindlichsten Schaden zufügen vermag. Schon häufig ist nun die Frage erörtert worden, ob nicht zweckmäßig das Privatigentum unter allen Umständen als unzerstörlich angesehen werden soll; aber alle internationalen Verabredungen in dieser Beziehung scheitern an dem Widerstande Englands, das sie durch Einführung einer solchen Bestimmung in das Völkerecht in seinen Interessen bedroht sieht. Zur Frage stehen nun verschiedene Vor schläge zur Verhandlung. Die einen wollen den Schutz des Eigentums der Neutralen, die anderen wieder den Schutz des gesamten Privatigentums, jedoch der Handel mit einem Kriegs nicht mehr gestattet werden könnte. Da aber liegt die schwierigere Gefahr. Wenn die Handelstreibenden kein Interesse mehr an der Erhaltung des Friedens haben, so ist ein wertvoller Schutz gegen den Krieg verloren. Der Streit der Meinungen wird auch diesmal im Haag nicht aufhören werden.

Polnische Rundschau

Deutschland.

* Die halbamtlich gemeldet wird, trifft Kaiser Wilhelm auch in diesem Sommer mit dem König Edward auf Schloß Friedrichshagen zusammen, von wo aus sich der König von England nach Portugal begibt.

* Die Braunschweiger Handelskammer hat sich einstimmig gegen die auf Anregung Preussens in Aussicht genommene Erhebung von Schiffsfahrtsabgaben ausgesprochen und an die braunschweigische Regierung die Bitte gerichtet, im Bundesrat gegen diesen Plan entschieden Einspruch zu erheben.

* Die Firma Krupp in Essen, die vor kurzem die Fortsetzung der Lieferung der von der Türkei bestellten 93 Batterien (schweizerischer Geschütze) vor Empfang der Abnahmen, mit welchen die Fertige noch im Auftrande ist, vereinbart hatte, hat nunmehr infolge einer neuen Abmachung die Lieferung wieder aufgenommen. Die türkische Armeeverwaltung wird daher, falls keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, Ende Juli in Besitz türkischer erdennenden Batterien, sowie der gleichfalls bei Krupp bestellten 25 Batterien Gebirgsgeschütze sein.

Osterreich-Ungarn.

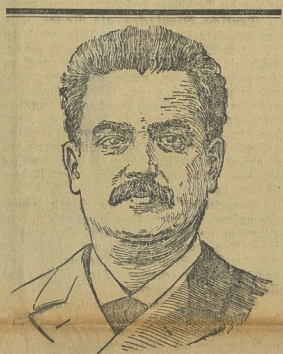
* Zu der Anfrage der Sozialdemokraten, betr. die Auflösung der russischen Reichs-Duma, erklärte der Ministerpräsident, diese Anfrage stelle sich als Versuch der Einnahme in die innerpolitischen Verhältnisse eines anderen Staates dar, was nach allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen kein Grundabberkauflicher Selbständigkeit widerstreite. Die Regierung wolle sich gegenüber dem Ansuchen, das Vorgehen der russischen Regierung auf der Haager Friedenskonferenz zu erörtern, ablehnend verhalten, um so mehr, als sie sonst mit den freundschaftlichen Beziehungen zu Russland im höchsten Abbruch geraten würde. Der Ministerpräsident sprach über die Anfrage auf die russische Regierung sein lebhaftes Bedauern aus und wies die Anfrage zurück. Er erklärte, von einer Absicht der russischen Regierung, die Unterdrückung Österreichs für eine Staatsanleihe in Anspruch zu nehmen, sei der Regierung nichts bekannt. Sollte es in der Folge zu Unklarheiten in Verhandlungen kommen, so würde sich die Regierung bei diesen ausschließlich von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen.

* Die Studenten in Agrar, beantragten eine Streikunterbrechung gegen die ungarische Regierung. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Gendarmarie, wobei zwei Personen getötet und viele verwundet wurden.

Frankreich.

* Die Wingerbewegung hat an

Stärke nachgelassen und es scheint, daß der Süden auf dem Wege zur Ordnung und Ruhe ist. Verschiedene Bürgermeister, die ihr Amt niedergelegt und der Regierung davon Mitteilung gemacht hatten, haben telegraphisch ihre Erklärung widerrufen. Wie jetzt bekannt wird, haben verschiedene Abgeordnete die Soldaten des 10. und 11. Regiments 17. Regiments zu den Meutereien angeleitet, indem sie ihnen die Namen bedeutender Parlamentarier mitteilten, die für ihre Straflosgkeit würden würden. Infolgedessen hat die Regierung beschlossen, gegen das gesamte Wingerkomitee strenge Maßnahmen zu ergreifen. Der Antrag auf vorläufige Festnahme des Führers



Stienne.

Der Abgeordnete der französischen Kammer und führende republikanischer Elemente hatte während der stierischen Woche Gelegenheit, mit Kaiser Wilhelm mehrere Stunden und mit dem Reichskanzler Fürsten zu einem fünf Stunden langen über die französisch-deutschen Beziehungen zu konfizieren, um eine deutsch-französische Kolonial-Gente anzubahnen.

Ferrol und Alberti sowie der Komitee-Vorsitzer aus Appelliers ist von der Anklage wegen in Montpellier abgelehnt worden.

England.

* Das Komitee für die Prüfung der Frage, ob es für England ratsam ist, der Berliner Konvention über die Funkentelegraphie beizutreten, hat sich mit fünf gegen vier Stimmen dafür ausgesprochen.

Holland.

* In den Kommissionen und Unterabschüssen, die jetzt die Hauptarbeit auf der Friedenskonferenz im Haag zu leisten haben, wird schon seit dem Schluß der sachlichen Anträge angedeutet, die zu den einzelnen Programmpunkten vor fast allen Großmächten eingegangen sind. Die Ausschüsse, die sich hier den heutzutage Vorschlägen bis jetzt eröffnet haben, scheinen im ganzen genommen nicht ungünstig zu sein; manigfaltig wird die von untern Delegierten für den See-Krieg vorgelegten Zulassbestimmungen bei seiner Seite auf Mithigung gesehen. Wie verlaufen, hat der erste Vertreter Frankreichs im Haag, Leon Bourgeois, einen Ausweg gefunden, um ohne Schwierigkeit um den Abrüstungsvorschlag herumzukommen. Er wird demnächst einen diesbezüglichen Antrag der Konferenz unterbreiten.

Russland.

* Der Minister des Auswärtigen Scholichin wird im Laufe des Sommers eine Auslandereise unternehmen und dabei Berlin, London, Paris und Wien besuchen. Aber die Veranlassung dieser Reise wird an amtlicher Stelle Schweigen bewahrt.

Balkanstaaten.

* Aus Belgrad wird gemeldet, daß die Verhandlungen bezüglich des vorläufigen Handelsvertrages zwischen Serbien und Österreich-Ungarn ausbleiben sind; denn die ungarische Regierung will keine Zollvereinbarung für serbisches Vieh bewilligen. Hingegen erklärte die österreichische Regierung den serbischen Delegierten, daß ihr Interesse an dem Handelsvertrage mit Serbien gelte, da Serbien die Einfuhr der österreichischen Artikel: Zucker, Papier und Glas verleihe.

Amerika.

* Die geplanten Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten haben

Inserionspreis
für die einbaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Anzeigen von 10 Spalten 20 Pf., bei 15 Spalten 25 Pf., bei 20 Spalten 30 Pf., bei 25 Spalten 35 Pf., bei 30 Spalten 40 Pf., bei 35 Spalten 45 Pf., bei 40 Spalten 50 Pf., bei 45 Spalten 55 Pf., bei 50 Spalten 60 Pf., bei 55 Spalten 65 Pf., bei 60 Spalten 70 Pf., bei 65 Spalten 75 Pf., bei 70 Spalten 80 Pf., bei 75 Spalten 85 Pf., bei 80 Spalten 90 Pf., bei 85 Spalten 95 Pf., bei 90 Spalten 100 Pf., bei 95 Spalten 105 Pf., bei 100 Spalten 110 Pf., bei 105 Spalten 115 Pf., bei 110 Spalten 120 Pf., bei 115 Spalten 125 Pf., bei 120 Spalten 130 Pf., bei 125 Spalten 135 Pf., bei 130 Spalten 140 Pf., bei 135 Spalten 145 Pf., bei 140 Spalten 150 Pf., bei 145 Spalten 155 Pf., bei 150 Spalten 160 Pf., bei 155 Spalten 165 Pf., bei 160 Spalten 170 Pf., bei 165 Spalten 175 Pf., bei 170 Spalten 180 Pf., bei 175 Spalten 185 Pf., bei 180 Spalten 190 Pf., bei 185 Spalten 195 Pf., bei 190 Spalten 200 Pf., bei 195 Spalten 205 Pf., bei 200 Spalten 210 Pf., bei 205 Spalten 215 Pf., bei 210 Spalten 220 Pf., bei 215 Spalten 225 Pf., bei 220 Spalten 230 Pf., bei 225 Spalten 235 Pf., bei 230 Spalten 240 Pf., bei 235 Spalten 245 Pf., bei 240 Spalten 250 Pf., bei 245 Spalten 255 Pf., bei 250 Spalten 260 Pf., bei 255 Spalten 265 Pf., bei 260 Spalten 270 Pf., bei 265 Spalten 275 Pf., bei 270 Spalten 280 Pf., bei 275 Spalten 285 Pf., bei 280 Spalten 290 Pf., bei 285 Spalten 295 Pf., bei 290 Spalten 300 Pf., bei 295 Spalten 305 Pf., bei 300 Spalten 310 Pf., bei 305 Spalten 315 Pf., bei 310 Spalten 320 Pf., bei 315 Spalten 325 Pf., bei 320 Spalten 330 Pf., bei 325 Spalten 335 Pf., bei 330 Spalten 340 Pf., bei 335 Spalten 345 Pf., bei 340 Spalten 350 Pf., bei 345 Spalten 355 Pf., bei 350 Spalten 360 Pf., bei 355 Spalten 365 Pf., bei 360 Spalten 370 Pf., bei 365 Spalten 375 Pf., bei 370 Spalten 380 Pf., bei 375 Spalten 385 Pf., bei 380 Spalten 390 Pf., bei 385 Spalten 395 Pf., bei 390 Spalten 400 Pf., bei 395 Spalten 405 Pf., bei 400 Spalten 410 Pf., bei 405 Spalten 415 Pf., bei 410 Spalten 420 Pf., bei 415 Spalten 425 Pf., bei 420 Spalten 430 Pf., bei 425 Spalten 435 Pf., bei 430 Spalten 440 Pf., bei 435 Spalten 445 Pf., bei 440 Spalten 450 Pf., bei 445 Spalten 455 Pf., bei 450 Spalten 460 Pf., bei 455 Spalten 465 Pf., bei 460 Spalten 470 Pf., bei 465 Spalten 475 Pf., bei 470 Spalten 480 Pf., bei 475 Spalten 485 Pf., bei 480 Spalten 490 Pf., bei 485 Spalten 495 Pf., bei 490 Spalten 500 Pf., bei 495 Spalten 505 Pf., bei 500 Spalten 510 Pf., bei 505 Spalten 515 Pf., bei 510 Spalten 520 Pf., bei 515 Spalten 525 Pf., bei 520 Spalten 530 Pf., bei 525 Spalten 535 Pf., bei 530 Spalten 540 Pf., bei 535 Spalten 545 Pf., bei 540 Spalten 550 Pf., bei 545 Spalten 555 Pf., bei 550 Spalten 560 Pf., bei 555 Spalten 565 Pf., bei 560 Spalten 570 Pf., bei 565 Spalten 575 Pf., bei 570 Spalten 580 Pf., bei 575 Spalten 585 Pf., bei 580 Spalten 590 Pf., bei 585 Spalten 595 Pf., bei 590 Spalten 600 Pf., bei 595 Spalten 605 Pf., bei 600 Spalten 610 Pf., bei 605 Spalten 615 Pf., bei 610 Spalten 620 Pf., bei 615 Spalten 625 Pf., bei 620 Spalten 630 Pf., bei 625 Spalten 635 Pf., bei 630 Spalten 640 Pf., bei 635 Spalten 645 Pf., bei 640 Spalten 650 Pf., bei 645 Spalten 655 Pf., bei 650 Spalten 660 Pf., bei 655 Spalten 665 Pf., bei 660 Spalten 670 Pf., bei 665 Spalten 675 Pf., bei 670 Spalten 680 Pf., bei 675 Spalten 685 Pf., bei 680 Spalten 690 Pf., bei 685 Spalten 695 Pf., bei 690 Spalten 700 Pf., bei 695 Spalten 705 Pf., bei 700 Spalten 710 Pf., bei 705 Spalten 715 Pf., bei 710 Spalten 720 Pf., bei 715 Spalten 725 Pf., bei 720 Spalten 730 Pf., bei 725 Spalten 735 Pf., bei 730 Spalten 740 Pf., bei 735 Spalten 745 Pf., bei 740 Spalten 750 Pf., bei 745 Spalten 755 Pf., bei 750 Spalten 760 Pf., bei 755 Spalten 765 Pf., bei 760 Spalten 770 Pf., bei 765 Spalten 775 Pf., bei 770 Spalten 780 Pf., bei 775 Spalten 785 Pf., bei 780 Spalten 790 Pf., bei 785 Spalten 795 Pf., bei 790 Spalten 800 Pf., bei 795 Spalten 805 Pf., bei 800 Spalten 810 Pf., bei 805 Spalten 815 Pf., bei 810 Spalten 820 Pf., bei 815 Spalten 825 Pf., bei 820 Spalten 830 Pf., bei 825 Spalten 835 Pf., bei 830 Spalten 840 Pf., bei 835 Spalten 845 Pf., bei 840 Spalten 850 Pf., bei 845 Spalten 855 Pf., bei 850 Spalten 860 Pf., bei 855 Spalten 865 Pf., bei 860 Spalten 870 Pf., bei 865 Spalten 875 Pf., bei 870 Spalten 880 Pf., bei 875 Spalten 885 Pf., bei 880 Spalten 890 Pf., bei 885 Spalten 895 Pf., bei 890 Spalten 900 Pf., bei 895 Spalten 905 Pf., bei 900 Spalten 910 Pf., bei 905 Spalten 915 Pf., bei 910 Spalten 920 Pf., bei 915 Spalten 925 Pf., bei 920 Spalten 930 Pf., bei 925 Spalten 935 Pf., bei 930 Spalten 940 Pf., bei 935 Spalten 945 Pf., bei 940 Spalten 950 Pf., bei 945 Spalten 955 Pf., bei 950 Spalten 960 Pf., bei 955 Spalten 965 Pf., bei 960 Spalten 970 Pf., bei 965 Spalten 975 Pf., bei 970 Spalten 980 Pf., bei 975 Spalten 985 Pf., bei 980 Spalten 990 Pf., bei 985 Spalten 995 Pf., bei 990 Spalten 1000 Pf.

jetzt eine Anstehen erregende Maßregel der Regierung in Washington gesetzlich. Die Regierung beschloß, 16 Schlachtschiffe in den Stillen Ozean zu senden. Der Bescheid, daß diese Maßregel längst geplant gewesen ist, scheint weder in Amerika noch in Japan jemand Glauben, da vor noch nicht langer Zeit die Bundesregierung ausdrücklich erklärt hat, es müsse vor allen Dingen auf die Überwachung des Pazifiks. Demers gehalten werden. Die Geheimeiten am Stillen Ozean werden mit Galt betrieben und außergewöhnliche Vorrate in allen Wägen aufbewahrt. Bescheidend ist ferner, daß plötzlich alle Wägen aus der amerikanischen Kriegsmarine entlassen werden. In Tokio ist man sehr besorgt. Es heißt, die Regierung werde an Amerika eine Anfrage wegen der ungewöhnlichen Maßregel richten.

* In Guatemala wurden 160 zum Teil hochangesehene Bürger wegen Beteiligung an dem Anschläge gegen den Präsidenten Cabrera verhaftet.

Italien.

* Die Sicherheit der Ordnung wollen sich in Marocco aufheben nur schwer einstellen. Da der Sultan seine längst angekündigte Reise nach Marokko am Tag zu Tag verschiebt, werden die Stämme der Umgegend wieder unruhig und belästigen reisende Kaufleute. Die Lage wird nach erörtert durch das unter den Eingeborenen verbreitete Gerücht, es seien in Langer nicht die meisten. Wieder hat Dr. Maudslays eingeleitet worden, sondern mit Mit eingegangene Helfer und Gauner von der Straße. Unter diesen Umständen verlangte der französische Geschäftsträger in Tanger vom marokkanischen Auswärtigen Amt den Nachweis, daß die Verhafteten wirklich die Mörder des französischen Arztes sind.

Japan.

* Wie aus Peking gemeldet wird, ist das Zollamt in Peking und damit zugleich der Hafen für den internationalen Verkehr geöffnet worden.

Der Peters-Prozess.

Am letzten Verhandlungstage, der den Aufbruch des Peters-Prozesses abschloß, herrschte zunächst Dr. Bernheim fort durch einen Unwohlsein anfall unterbrochenen Ablauf, an dessen Schluß er Freitreibung des Angeklagten Gruber befragte. Sodann nahm Dr. Peters noch einmal das Wort: Die Vernehmung des Gruber ist nicht die Darstellung der Vorgänge am Miff mandato befristet, die ich zuerst gegeben habe, auch das Gerücht, daß es kein, wie mich anfangs dieses Gerüchtes die Vernehmung des Gruber und Vermittlung der Münchener Hof gerichte fertig sind und welches Strafmaß dafür am Miff die Mit Gemungung und Straf wird ich heute auf meine Zeitfrist in Afrika, besonders aber auf die am Miffmandato gerichtet. Ich habe neun Expeditionen in Afrika unternommen, davon sind sieben friedlich verlaufen, ebenso friedlich wie die von Miffmandato. Es ist mir nicht die Rede gemessen von neuen Expeditionen. Man muß nicht bedenken, welche Aufgaben man hat. Wenn ich nur wissenschaftliche Forschungen unternehme, dann kann ich auch friedlich durch Afrika kommen. Anders verhält es sich aber, wenn es sich um die Erweiterung von Machtinteressen handelt. Ich bin friedlich durch das Gebiet am Miffmandato gezogen, habe mit dem Miffmandato am Miffmandato gesessen, habe mit dem Miffmandato am Miffmandato gesessen. Ich bin ohne Streit durch dieses Land gezogen, in dem ich die Abwehr meines Vorgesetzten vorgegeben habe. Da handelt es sich eben um andre Aufgaben, die ein friedliches Vorgehen auslösen. Ich behaupte die Gemungung fortzuführen, daß sämtliche Seehandelswege, auf deren Anteil ich Wert lege, mein Vorgehen am Miffmandato begünstigt haben. Ich sehe, daß dieser Prozes im Innern und Auslande das größte Interesse hervorruft. Es wäre unbeschweren, wenn ich dieses Interesse meiner Welt aufwerfen würde. Es besteht wohl meistens in den sachlichen Teil der Verhandlungen. Es steht hier vor Beurteilung, ob die Maßnahmen, die zur Begründung von Deutsch-Afrika führen, die Bestimmungen und Bestimmungen bedecken, die die Münchener Hof ist zu gebrauchen erlaubt hat.

— Angelt Gruber: Sind der Angeklagte, um dessen Schuld es sich hier handelt, hat das Bedürfnis, sich nach auszusprechen. Ich bin in den letzten Tagen hier in den Sitzungssaal gedrängt worden. Die Anfrage der Münchener Hof waren nötig zu einer Zeit, als Peters nach München kam, um dort in Konsultation zu machen. Der Fall Peters ist durch Vernehmung in sein andres Werk gerichtet worden, als es vorher der Fall war. Als Ergebnis der Vernehmung ist mir zu erklären, daß ich kein Wort von dem zurückhabe, was ich an ersten Tage hier gegeben habe. Es besteht wohl das Dr. Peters, der als ein Schwärmer und Bekehrter hierhergekommen, Kaiser Auer, mußte sagen, daß er die Tätigkeit des Dr. Peters nicht beurteilt. Nach langem Kampf sind endlich die Urteilsplanentzelle herausgegeben worden. Es ist nicht

Bermittlungsstellen.

Preussische Staats- und Reichsanleihen. Wegen der Einlösung der Zinsscheine und des Bezuges neuer Zinsscheinebogen der preussischen Staatsanleihen und der Reichsschuldverschreibungen sind neue Bestimmungen getroffen. Danach wird die Zahl der preussischen Zinsscheineinlösungsstellen durch Einbeziehung der hauptsächlich zentralgenossenschaftliche und der hauptsächlich verstaatlichten Kassen vermindert. Als Vermittlungsstellen für die Erneuerung der Zinsscheine (bisher nur die Kontrolle der Staatspapiere, die Regierungsbaukassen und die Kreisämter in Frankfurt am Main) dienen fortan sämtliche Zinsscheineinlösungsstellen, ausserhalb der Reichsschuldverschreibungskasse und der Reichsanleihekassen. Für die Einlieferung der Erneuerungsscheine wird die Vorlegung nur eines Vereinfachungs und die Erteilung einer summarischen Empfangsbekundung seitens der Kasse zur Regel gemacht. Die Zinsscheine sind von allen hauptsächlich verstaatlichten staatlichen Kassen, mit Ausnahme der Kassen der Staatseisenbahnverwaltung, in Zahlung zu nehmen, was bisher nur bei Entrichtung von Abgaben, Gefällen und Pächten gestattet war. Die preussischen Zinsscheineinlösungsstellen lösen fortan auch die Zinsscheine der Reichsschuld ein und vermitteln die Erneuerung der Zinsscheine der Reichsschuld, auch werden von den hauptsächlich verstaatlichten staatlichen Kassen, mit Ausnahme der Kassen der Staatseisenbahnverwaltung, die Zinsscheine der Reichsschuld in Zahlung genommen. Die Zahlung von Zinsbeiträgen im

Großweg ist nicht auf das persönliche Girokonto des Empfangsberechtigten beschränkt, sondern es ist allgemein die Ueberweisung aufs Reichsbank-Girokonto zugelassen.

Die voranschreitliche Obstente in der Provinz Sachsen. Die Aussichten werden von der Landwirtschaftskammer als gut für Süß- und Sauerkirschen, Birnen, Stachel- und Johannisbeeren bezeichnet. Eine knappe Mittelernte ist zu erwarten an Äpfeln, Datteln, Walnüssen, Erdbeeren und Himbeeren, eine geringe Ernte an Pfirsichen, Nektarinen und Zwetschen. Ungeachtet hat vielfach das Blattweiss der Bäume stark beschädigt. Die Pflanzenerträge haben einen großen Teil des Pflanzenanwuchses zum Abfall gebracht.

Hofleben. Die Perle- und Gewerbeziehung hat für weiteren Ort das überraschende Ergebnis gebracht, daß die Einwohnerzahl seit der Volkszählung im Jahre 1905 um 130 Personen zurückgegangen ist. Es wurden am 12. Juni d. J. gezählt 2432 Personen (1194 männliche, 1238 weibliche) in 601 Haushaltungen. Im land- und forstwirtschaftlichen Betriebe waren 379 Personen, Gewerbebetriebe (für Betriebe mit mehr als 4 Personen) wurden ausgefüllt 27, Gewerbebetriebe (für kleinere Betriebe) 115, — Hofleben Gut 229, Bottendorf 1269, Schönwerda Gem. 548, Schönwerda Gut 58, Gfmannsdorf 80 und Wendelstein Gut 49 Personen. **Größt.** 2. Juli. Bei dem Gewitter am Sonntagabend schlug der Blitz in den Schornstein im Wohnhaus des Gutbesizers Trautsch und zerrümmerte diesen. Ein weiterer Blitzschlag

richtete in der zum Rittergute gehörigen Windmühle große Verwüstungen an.

Merseburg. 1. Juli. Auf Anordnung des Herrn Unterrichtsministers soll u. a. in Merseburg in der Zeit vom 19. bis 24. August nachmittags von 4 bis 7 Uhr und in Freyburg a. U. in der Zeit vom 26. bis 31. Aug. nachm. von 4 bis 7 Uhr ein Kursus zur Fortbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht sowie zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in der Leitung von Vorkurs und Jugendturnen (Zunftsturnen) abgehalten werden. Die Leitung des Kursus ist dem Turnlehrer Freund in Halle übertragen worden.

Nürnberg a. S. 2. Juli. Bei dem vorgegangenen starken Gewitter überscherte ein Blitzschlag das Wohnhaus des Landwirts Siebert im Nachbarortie Flemmingen ein.

Weimar. 6. Juli. In dem Straßverfahren gegen den Rittergutsbesizer Braun's wegen fahrlässiger Zündung des Professors Schulz (durch Automobil) wurde heute Nacht 2 Uhr das Urteil gesprochen, das dem Angeklagten 3 Monate Gefängnis auferlegt und ihn zur Zahlung sämtlicher Kosten verpflichtet.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 4. Juli 1907.

Verurteilt wurden:
1. Franz Hermann Steinweg in Nebra, welcher dadurch Sachbeschädigung verübt, daß er fahrlässig bei einer nächtlichen Feuertanz mit offenbarem Mitleiden durch die vom Bäckermeister Nöder

bier vor dessen Hause zum Abfäulen aufgestellte Bäckereiware ging, zu 3 Tagen Gefängnis.

2. Schlegel, Karl, Steinweg in Nebra, welcher einen Steintrug aus dem Gräblich Schulenburg'schen Steinbruchsbetrieb Biegenburg entwendete, zu 1 Tag Gefängnis.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorauszahlung und Ausbändigung der Rechnung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.
6. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diaconus Beiert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beiert.
Getauft: Am 30. Juni Hermann Friedrich Schröder.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1825.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft am 31. Dezember 1906 ergibt sich aus dem nachstehenden Auszug aus dem Rechnungsabschluss für das Jahr 1906:

Grundkapital	Mk. 9.000.000.—
Prämien-Einnahme für 1906	26.278.823,77
Zinsen-Einnahme für 1906	841.594,18
Prämien-Überschüsse	9.382.083,23
Ueberschlag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse	4.000.000.—
Kapital-Reservefonds	900.000.—
Sparr-Reservefonds	1.500.000.—
	Mk. 51.902.501,18

Vericherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1906 Mk. 13.186.800,184—
An Entschädigungen wurden von der Gesellschaft im Jahre 1906 gezahlt 28.161.107,78
Seit ihrem Bestehen werden von der Gesellschaft für Schäden überhaupt bezahlt 921.976.693,87
Die Summe der dem Fonds für gemeinnützige Zwecke seit dem Bestehen der Gesellschaft zugesprochenen Beträge beläuft sich auf 34.208.212,07
Die Gesellschaft betreibt außer der Feuer-Versicherung auch die

Vericherung gegen Wasserleitungsschäden,

Vericherung gegen Einbruchdiebstahl.

Der Abschluss einer Vericherung gegen Einbruch- Diebstahl wird für die beginnende Reise-Saison besonders empfohlen.

Die General-Agentur

von **Carlsburg & Göttermann.**

Weitere Auskünfte erteilt und Vericherungen werden vermittelt durch die Obigen und durch die Herren Agenten der Gesellschaft:
in Nebra a. U.: **Waldemar Kabisch, Kaufmann.**
„ **Laucha a. U.: Louis Kunth, Drechslermeister.**
„ **Wibra: G. Schöneburg, Kaufmann.**
„ **Wiehe: Paul Gutsmuths, Kaufmann.**
„ **Hofleben a. U.: Fr. Harsing, Maurer- und Zimmermeister.**

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen und Speisen mit **MAGGI'S Würze.** Man würze stets erst beim Anrichten, nicht mitkochen! Bestens empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Feinstgeräucherter **Weserlachs** Feinste marin. **Seringe** traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.** empfiehlt billigt **Waldemar Kabisch.**

Total-Ausverkauf
wegen **Geschäfts-Aufgabe.**
Wwe. Fr. Kloss, Nebra,
Wasserweg.



General-Vertrieb des allgemein bekannt und sehr beliebten echten **Harzer Sauerbrunnens „Grauhof.“** R. Barthel, Nebra a. U. Fernsprech-Ausschluss Nr. 10.

Feinsten **Emmentaler Käse** Faber u. Limburger empfiehlt **Waldemar Kabisch.**



Feinstene **Vollheringe, neue Kartoffeln und neue saure Gurken** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Einladung

Mittwoch, den 17. Juli, in Nebra

IV. Schau von Simmentaler Vieh,

• Zuchtviehmarkt, •

verbunden mit einem Zuchtgenossenschaft Steigra. Angemeldet sind gegen 250 Tiere — Bullen, Milchkühe, Ferkeln, Jungbue — in allen Altersklassen. Die Ausstellung dauert von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Der Vorstand der Zuchtgenossenschaft Steigra. von Helldorf-St. Ulrich.

Zum Jahrmarkt empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Kleiderstoffen, Blousen, Wäscheartikeln usw.** Neu eingetroffen: **fertige Arbeiterfächer** für Männer und Frauen. **R. Kiersch, Nebra.** (Hl. Cl. Sachsen Nachf.)

Achtung! **Wache mitbringen!** Zum Jahrmarkt treffe ich mit einem größeren Posten in **Wachstuch und Gummistoffen** ein. Empfehle große Tischdecken von 60 Pfg. an, Küchentischdecken von 30 Pfg. an. Ware vom Stück zu selbstbilligen Preisen. **Th. Lange aus Leipzig.** Stand gegenüber dem Rathhaus.

Strassb. Gänseleber-Pasteten für 1, 2 und 4 Personen, getrüffelte Gänseleber-Crème für 1 bis 2 Personen, Wildschweinskopf in Gelée (für kalten Aufschnitt), sowie Gänseleber-Pain in Dosen, aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schlichtheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise **Nebra. Waldemar Kabisch.**

Sonntag und Montag zum Jahrmarkt empfehle: **ff. Baumfuchen, versch. Sorten, Kirsch- und Erdbeerörtchen,** und verschiedenes andere Gebäck wie bekannt. **ff. Eis!** Hochachtend **A. Pannier.**

Paketadressen zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“. **Ratskeller.** Zum Jahrmarkt **großes humoristisches Gesangs-Konzert,** wogu ergebnis einladet **G. Hohmann.**

wert ist ein jartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte: **Stedtenperd-Tliennilmilchseife** v. Bergmann & Co., Nadebeck mit Schugmark: Stedtenperd. à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths.**

Schützenhaus. Zum Jahrmarkt, Montag, den 8. Juli, von nachm. 3 Uhr ab. große **Ballmusik!** wogu freunblichst einladen **B. Wächter. P. Schlaf.**

Alle irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werte, Broschüren, Musikalien usw. **besorgt** **Karl Stiebitz.** Eine Stube mit Kammer und Zubehör ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei **Ernst Heinrich.**

Preussischer Hof. Jahrmarkts-Montag, von nachmittags 3 Uhr ab. **Wall,** wogu freunblichst einladen **B. Wächter. F. Maertens.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Stern- Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wochenlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Amor.

Er, seht den losen Schelm doch an,
Wie er so harmlos schmeichelt,
Hält er den Bogen nicht zur Hand,
Kann wußt' man, wie er's meint.

Er traut ihm nicht! Er ist ein Schalk,
Hält er sich heut' verborgen,
Blickt er so ernsthaft und gefeßt —
Nachholen wird er's morgen.

Seht, wie sein Auge schalkhaft blinkt
Als dächt' er: „Spart die Lehren!
Kommt nur die rechte mir vor's Korn —
Werd' ich sie schon bekehren!“



Herrn Kulickes Witwe.

Von Ludmilla von Rehren.

Herr Rentier Kulide, ehemals Besitzer der Butter- und Käse-Handlung „Friedrich Kulide Nachfolger“, war in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert. Etwas plötzlich und überraschend war es gekommen und gerade jetzt, wo er sich in einen gemütlichen Vorort Berlins zurückgezogen hatte, um in Muße frische Luft und die Freuden des Angel- und Rudersports zu genießen, was er sich bis jetzt als guter Geschäftsmann nur am Sonntage geleistet hatte.

Frau Kulide war denn auch so trostlos, wie es den Umständen angemessen war. Jetzt hatten sie beide erst das Leben genießen wollen, sie waren doch noch beide in den besten Jahren! Und wie hatte sie ihn pflegen wollen. An seiner Bahre dachte sie an die vielen Prinzeß-Buddings und Sauerbraten, die Herr Kulide noch hätte essen können und war voller Reue, als ihr einfiel, wie oft es vorgekommen war, daß sie ihm seine Lieblings-speisen entzogen hatte, wenn sie gerade mit ihm schmolte.

Prinzeß-Budding und Sauerbraten hatte das Ehepaar Kulide nämlich so ziemlich als die höchsten der irdischen Genüsse betrachtet, und wenn unter Frau Kulides wirtschaftlicher Hand solch zarter Teig, Vanille duftend, entstand, fühlte sie dieselben Glückseligkeitschauer, die der Künstler beim Werden seines Werkes empfindet. Wie die Salondame irgend ein Parfüm, so umwehte Frau Kulide beständig eine Atmosphäre von Räucherduft und ihr größtes Erdenglied war es immer gewesen, wieder ein neues Kochrezept gefunden zu haben, das ihrem Mann gefiel. —

Das Trauerjahr verging langsam. Frau Kulide ließ sich trotz ihres Herzeleidens nichts abgehen, obgleich die richtige Schaffensfreudigkeit ihr oft genug fehlte. Wenn einmal die alte Begeisterung über sie kommen wollte, und sie mit glühenden Wangen am Herde stand, sank ihr plötzlich der Löffel aus der Hand, wenn sie daran dachte, daß niemand außer ihr sich über das Gelingen der Speise

freuen würde. Frau Kulide weinte dann wohl in der Erinnerung wieder ein bißchen und bei Tisch wollte es ihr in ihrer Einsamkeit gar nicht schmecken. Wenn man sah, wie sich ein anderer auch mit über die guten Gottesgaben freute, war es doch ganz anders.

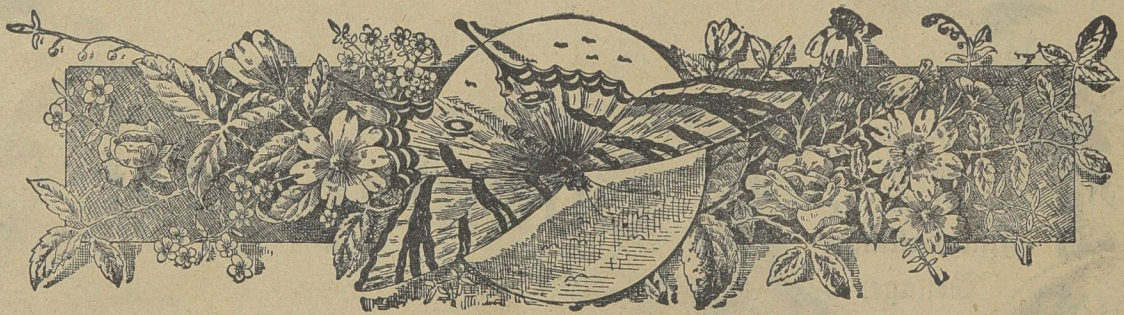
Es war daher nicht verwunderlich, daß in Frau Kulides Herzen sich allmählich die Sehnsucht nach einem verständnisvollen Mitgenießter immer lebhafter zu regen begann. Herr Kulide war nun einmal tot, sie hatte ihn redlich betrauert und war noch jetzt aufrichtig betrübt, aber schließlich hat der Lebende auch seine Rechte, ja wenn sie gewollt hätte. . . . Da war gleich gegenüber der Tabak- und Zigarrenhändler Herr Müller, der schon ziemlich bald nach Herrn Kulides Ableben angefangen hatte, zu ihr hinüber zu schmachten. Damals hatte sie entrüftet einen dicken Vorhang vor das Wohnzimmerfenster gezogen, das dem Tabakladen gerade gegenüber lag. — Aber jetzt zog sie ihn immer öfter beiseite, der Mensch will doch auch mal Licht und Luft haben. Aber Herr Müller entsprach dabei keineswegs ihren Wünschen, darüber war sie sich sehr bald völlig klar.



Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg.
(Text f. S. 216.)

In Frau Kulides vierzigjährigem Herzen waren in der Witwenzeit wieder allerhand Mädchenträume nach geworden, die sie in ihrer zwanzigjährigen Ehe vergessen hatte. In ihrem Herzen lebte ein unbestimmtes Bild von einem stattlichen, schönen Manne mit einer interessanten Vergangenheit. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie dieses Ideal in einer verschuldeten ungünstigen Lage angetroffen hätte, aus der sie ihn als rettender Engel befreien könnte; denn Frau Kulide empfand instinktiv, daß dies ihrer rundlichen Gestalt den in den Augen eines solchen Mannes notwendigen Glorienschein verleihen würde.

Vorläufig war aber ein solcher Mann noch niemals in dem begrenzten Kreise ihrer Bekanntschaft aufgetaucht. Frau Kulide fing daher an nachzudenken, wie Dem



Schickal in der Hinsicht vielleicht zu Hilfe zu kommen wäre.

Da war die Witwe des Kohlenhändlers Lehmann, der kurz vor Herrn Kulide gestorben war. Die ging schon seit längerer Zeit wieder mit einem stattlichen Manne, der Frau Kulides Ideal zwar ebenfalls nicht ganz entsprach, aber immerhin . . . Wo mochte sie nur seine Bekanntschaft gemacht haben?

Frau Kulide fing es ganz schlau an, das herauszubekommen. Sie ging zu Frau Lehmann, bestellte Kohlen, klagte ein wenig, wie vereinsamt sie wäre, und nachdem sich ein Gespräch entwickelt hatte, in dem Frau Lehmann teilnehmend und verständnisvoll versicherte, sie wisse auch nur zu gut, wie das wäre, lud sie sie zum nächsten Nachmittage zum Kaffee ein, was Frau Lehmann denn auch dankend annahm. Der Kaffee löst die Zunge der Frauen, wie der Wein die der Männer.

Nach einer Stunde ungefähr wußte Frau Kulide, daß Frau Lehmann „Ihren“ auf einem Berliner Witwenball kennen gelernt hatte und Frau Lehmann erfuhr ihrerseits, daß Frau Kulide ihres Witwenstandes herzlich überdrüssig wäre.

„Wissen Sie was, ich führe Sie einfach beim nächsten Vergnügen in unseren Witwenverein ein,“ schlug Frau Lehmann vor. „So zwanglos lernt man sich nirgends kennen wie dort.“

Frau Kulide meinte zwar, sie habe die Trauer noch nicht abgelegt, und was der Einwendungen mehr waren, aber sie ließ sich doch schließlich ganz gern von der Vorurteilslosigkeit Frau Lehmanns überzeugen. Mein Gott, sie konnte ja in Halbtrauer gehen und zu tanzen brauchte sie auch nicht gerade.

II.

Eine Woche darauf sah Frau Kulide denn auch richtig in ihrem grauseidenen Kleide, das noch aus der Zeit vor Herrn Kulides Heimgang stammte, beste Seide, das Meter acht Mark, im Festsaal des Witwenvereins.

Frau Kulides anfängliche Scheu legte sich bald; sie verneigte sich huldvoll und lächelte, wenn Frau Lehmanns Bräutigam ihr einen Herrn nach dem andern vorstellte. Es dauerte auch nicht allzulange, bis sich ein Kavaliere gefunden hatte, der fast ausschließlich neben ihr saß, Limonade für sie besorgte und ihr mit dem Fächer galant Kühlung zuwehte, denn im Saale war es mittlerweile sehr heiß geworden.

Frau Kulide betrachtete ihn verstohlen, aber um so angelegentlicher, ihr Herz klopfte dabei leise und ahnungsvoll. Er war sehr elegant gekleidet, hatte volles, dunkles Haar, einen unternehmenden Schnurrbart und schöngepflegte weiße Hände. Armer Tabakhändler Müller — gegen diesen Adonis konntest du freilich nicht aufkommen!

Die neue Bekanntschaft war Frau Kulide schlechtweg nur als Herr „Lunzelmann“ vorgestellt worden, aber im Laufe des Gesprächs, das sehr bald einen recht freundschaftlichen Charakter annahm, ließ Herr Lunzelmann

durchblicken, daß er aus bester Familie stamme, und wenn er nicht zu bescheiden wäre, um zu prahlen . . . Ihr gegenüber fühle er freilich das dringende Bedürfnis, sein Herz auszusüßten, er wisse selbst nicht warum, aber die Bescheidenheit verbiete es ihm vorläufig doch noch. Frau Kulide meinte, er könne versichert sein, bei ihr volles Verständnis zu finden, und um ihm ihrerseits ihr Vertrauen zu beweisen, erzählte sie ihm von Herrn Kulide und ihrem Leben mit ihm, wie sie gesorgt und gespart hätten, und wie gerade jetzt, wo die Früchte geerntet werden konnten, Herr Kulide sterben mußte.

Herr Lunzelmann hörte mit Teilnahme zu und meinte, für eine so junge Frau wäre der Witwenstand doch wohl noch etwas ganz besonders trostloses. Frau Kulide meinte verschämt, so jung wäre sie doch nicht mehr, worauf er beteuerte, sie sähe höchstens aus wie dreißig, ganz sicher, und zu der jugendlichen Frische wirke um so pikanter die Reife der Frau — aber er wolle nicht allzuviel sagen — in seiner jetzigen Lage wäre Zurückhaltung das Richtige . . . Dabei lächelte er melancholisch und ließ noch einige dunkle Andeutungen von unverschuldetem Unglück und Kavalierspfllichten anderen gegenüber fallen, wobei er Frau Kulide immer näher rückte und ihr immer tiefer in die Augen sah.

Frau Kulide sah da in ihrem Grauseidenen, glühend wie eine große rote Kanie, und fühlte, wie ein stolzes Glücksgefühl sie durchflutete. Daß dieser Mann wirklich ein Kavaliere war, mußte jeder sehen, schon an der Art, wie er einem die Hand küßte und „gnädige Frau“ sagte. Verächtlich dachte Frau Kulide, daß so etwas dem dicken Zigarrenhändler niemals einfallen würde. Sitz erschauend fühlte sie, wie der Traum ihrer jugendlichen Mädchenjahre immer greifbarere Gestalt annehmen zu wollen schien. „Er ist es!“ jauchzte es in ihr.

Zum Schluß begleitete er Frau Kulide natürlich. Sie hatte mit Frau Lehmann bei einer Bekannten für diese Nacht Quartier genommen. Da Frau Lehmann und ihr Bräutigam mitgingen, konnte man nicht viel mehr miteinander sprechen, aber beim Abschied lud Frau Kulide ihren Kavaliere zum nächsten Sonntage zu Tisch. Ganz einfach — Sauerbraten und ein bißchen Prinzesspudding.

Herr Lunzelmann sagte mit größter Bereitwilligkeit sein Erscheinen zu, küßte ihr die Hand und schwur, Sauerbraten und Prinzesspudding wären gerade seine Leibgerichte . . .

Auf der Treppe umarmte Frau Kulide Frau Lehmann und flüsterte: „Das vergesse ich Ihnen nie, Lehmann'n, daß Sie mich mitgenommen haben!“ und träumte hierauf die ganze Nacht von einem küßn aufgedrehten schwarzen Schnurrbart.

III.

Der Sonntag kam und brachte den Gast, der von Frau Kulide mit freudiger Erregung empfangen wurde. Sie hatte die Aufwartefrau, die ihr sonst half, fortgeschickt — Frau Kulide hielt kein Mädchen, obgleich sie, wie sie

sagte, sich das viel eher hätte leisten können, als viele andere; sie hätte dann aber gar nicht gemußt, was sie mit der Zeit anfangen sollte. Heute nun besonders wollte sie es sich nicht nehmen lassen, alles selbst zu machen. Und der Gast aß auch mit einem Appetite, der fast etwas beängstigend war, von Frau Kulide aber nur als Anerkennung ihrer Kochkunst aufgenommen wurde.

Nach Tisch ging sie zunächst wieder in die Küche, um einen extra guten Kaffee zu kochen. Als sie unvermutet wieder eintrat, stand Herr Dunkelmann, dem sie ihr rotplüschenes Photographiealbum unterdessen zur Unterhaltung gegeben hatte, am Büfett und hantierte daran herum, während das Rotplüschene unaufgeschlagen auf dem Tisch lag. Er drehte sich etwas verlegen um und entschuldigte sich hastig — die Schnitzereien hätten ihn so interessiert.

Frau Kulide fand das denn auch sehr verständlich und erklärte lang und breit, daß das Büfett sehr alt wäre und noch aus ihrem Elternhause stamme, worauf der Kaffee in schönster Eintracht eingenommen wurde.

Nachdem saß man gemüthlich neben einander im Sofa. Herr Dunkelmann hatte eine Hand seiner Wirtin ergriffen und erzählte mit bewegter Stimme aus seinem Leben. . . . Und was hatte er nicht alles schon erlebt. Erst hatte sein Vater sein ganzes Vermögen verloren und sich erschossen und er mußte nun für die Mutter und vier Schwestern sorgen, bis die Mutter starb und die Schwestern sich verheirateten. Dann hatte er einen Onkel beerbt, aber edelmüthig für einen Freund Bürgschaft geleistet, für den er dann wieder alles opfern mußte. Ja, das Leben war hart. . . . Wie viel war er nicht getäuscht worden, das war noch schlimmer als Vermögensverluste — Freunde hatten ihn verlassen, das Weib, das er geliebt, hatte ihn betrogen. . . . Da tat es doppelt wohl, eine edle weibliche Seele zu finden.

Frau Kulide hörte mit zufriedener Nahrung zu, konnte aber trotzdem nicht verhindern, daß ein leiser Kopfschmerz sich bei ihr bemerklich zu machen anfing. Das kam wohl von der glücklichen Erregung, in der sie sich den ganzen Tag über befunden hatte.

„Aber gnädige Frau sind leidend?“ unterbrach Herr Dunkelmann plötzlich seine Herzensergüsse. „Ich habe da zufällig ein wirklich ganz unerschöpfbares Mittel. . . . Dabei zog er ein Fläschchen hervor, beseuchte sie sein Taschentuch und hielt es Frau Kulide unter die Nase.

Ein eigentümliches Gefühl von Schwindel und Übelkeit ergriff sie; sie mochte es nicht gleich sagen. . . . Vielleicht mußte das auch im Anfange so sein. Schließlich wollte sie doch sagen, daß das Mittel für sie nicht gut zu sein scheine, aber sie konnte schon nicht mehr sprechen. Sie fühlte noch, wie sich etwas Feuchtes auf ihr Gesicht legte und dann verlor sie das Bewußtsein. —

IV.

Als sie erwachte, lag sie in ihrem Bette, jemand fühlte ihren Puls und in der Nähe hörte sie eine vorsichtig gedämpfte Stimme sprechen, die ihr fast wie die des dicken Zigarrenhändlers vorkam. Mit Mühe öffnete sie die Augen.

„Sie ist aufgewacht,“ sagte eine fremde Männerstimme, und gleich darauf tauchte richtig das rote Gesicht Herrn Müllers vor ihrem Bette auf, und hinter ihm das der Aufwartefrau.

„Sie haben uns aber einen schönen Schreck eingejagt, Frau Kulide,“ sagte Herr Müller, und dann hörte sie, wie alles geschehen war.

Die Aufwartefrau war nach einigen Stunden wiedergekommen, hatte alles offen gefunden und Frau Kulide betäubungslos auf dem Sofa. Alle Schränke und Schubfächer waren geöffnet und der Inhalt auf den Fußboden geworfen worden.

Als Frau Kulide die Geschichte begriffen hatte, winkte sie schwach allen hinaus zu gehen und dann lag sie lange Zeit da und mochte gar nicht einmal an das denken, was ihr widerfahren war. Sie schämte sich furchtbar.

Aber Frau Kulide war eine resolute Frau und am anderen Tage stand sie auf und ging selbst auf die Polizei. Am Nachmittage stellte sich Herr Müller ein, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Frau Kulide sah ihn jetzt mit ganz anderen Augen an. Das war doch ein Mann, von dem man wußte, was er war, ein wirklich solider Mann und nicht solch ein Windbeutel und Hochstapler.

Auf der Polizei hatte sie erfahren, daß Herr Dunkelmann nach ihrer Beschreibung ein ganz bekannter Hochstapler war, der sich bald für einen Baron oder Grafen ausgab, bald wieder eine einfachere Rolle spielte, je nach den Umständen. Und auf dem Heimwege hatte sie geglaubt, jeder Mensch, der ihr begegnete, müsse es ihr ansehen, daß sie mit ihren vierzig Jahren noch so entsetzlich dumm gewesen wäre. Man hatte ihr wenigstens Hoffnung gemacht, daß sie ihre gestohlenen Sachen wiederbekommen würde — ihr ganzer Schmutz und alles Silberzeug war fort — das war doch wenigstens ein Trost, aber die Blamage blieb!

Angstlich erwartete sie, daß Herr Müller nach den näheren Umständen fragen würde, doch Herr Müller war taktvoll. Er sprach nur davon, daß es ihn freue, ihr einen Dienst geleistet zu haben und von vereinfachten Frauenjeden, die sich dem Efeu gleich anranken müssen.

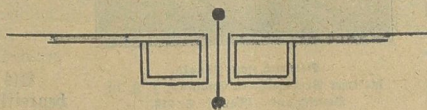
Frau Kulide seufzte dabei und lächelte zuletzt. Er konnte doch wirklich ganz schön sprechen und Gemüth hatte er auch!

Als sie nach einiger Zeit Herrn Dunkelmann als Zeugin gegenüberstand, erkannte sie ihn kaum wieder. Der elegante Cavalier vom Witwenballe hatte es augenscheinlich nicht für nötig befunden, sich für den Gerichtssaal besonders herzurichten. Sein Haupt zeigte statt des schwarzen üppigen Haarschopfes bedenklich kahle Stellen, der Schnurrbart hing trübe herab und war reichlich mit grau vermischt. . . . Also nicht einmal das war an ihm echt gewesen! Aber er war es trotzdem, daran war gar kein Zweifel. Zu tief hatte Frau Kulide sich sein Bild eingepreßt.

Melancholisch saß er da und sah sie nur einmal aus trüben Augen, wie um Mitleid flehend an, als sie mit bebender Stimme ihr Zeugnis abgab. Aber in Frau Kulides Herzen lebten jetzt nur Rachegeanken. Sie war zu tief in ihren Empfindungen als Weib gekränkt und zudem fehlte bereits ein großer Teil vom Silberzeug.

Erregt wandelte Frau Kulide nach der Verhandlung nach Hause. Als sie in die Nähe ihrer Wohnung kam, stand Herr Müller vor seinem Zigarrenladen und machte ihr eine ehrerbietige Verbeugung. Und da fühlte sie plötzlich in ihrer Seele, wie recht er gehabt hatte — ja sie war eine empfindsame Frauenseele, die sich gleich dem Efeu anranken mußte! Und sie ging auf ihn zu und sagte mit halb verlegenem Lächeln:

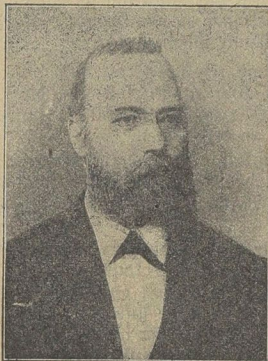
„Herr Müller — da wir nun doch einmal gute Nachbarschaft halten wollen — vielleicht besuchen Sie mich am Sonntag zu einem Sauerbraten, ganz einfach, und ein bißchen Prinzepudding. . . .?“



Trauringe.

Skizze von E. Fahrw.

Sie hatten einander schon seit vielen Tagen beobachtet. Was hat man denn auch anderes zu tun, wenn man zum Herbstaufenthalt im Süden ist und den lieben, langen Tag rein gar nichts vorhat, als auf der Promenade zu flanieren und die Vorübergehenden anzusehen?



Heinrich Nadermann,
Begründer der deutschen Reichsschulstiftung.
(Text I. S. 216.)

„Sie ist die entzückendste kleine Witwe, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe,“ dachte Herr Adolf Ulrich bei sich. — Und wenn er dies dachte, so wollte das eine ganze Menge sagen, denn er war sehr weit in der Welt herumgekommen und kannte die reizenden Witwen aus aller Herren Länder, ebenso wie die jungen Mädchen. Diese letzteren

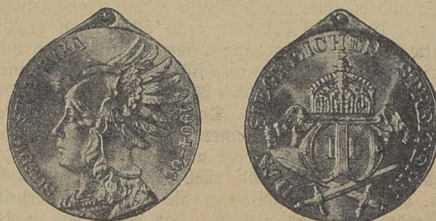
aber interessierten ihn nicht so sehr. Sie waren ihm noch zu farblos, zu unfertig, und da er selber schon stark auf die Vierzig zuschritt, so konnte man seine Gefühle begreifen. Die Dame, die von ihm so sehr beobachtet und so wohlwollend beurteilt wurde, dachte sich ihrerseits von ihm, daß er ein etwas koketter Herr sei, dessen Gattin gewiß nicht mit den bewundernden Blicken einverstanden sein würde, die er ihr (und vielleicht auch noch anderen) zuwarf. Doch die Gattin war offenbar nicht mit hier. Gewiß weilte sie zu Hause am häuslichen Herd, wartete die Kinder, hielt die Dienstboten in Ordnung und verzehrte sich in demüthiger Sorge um ihren leichtsinnigen Mann. Aber hübsch war er wirklich, das mußte man ihm lassen. Von jener Hübschheit, die heutzutage mehr gilt als reguläre Schönheit. Er war sehr adrett in jeder Beziehung. Sein glattrasiertes Gesicht, seine klaren Augen, die von fern schon leuchtende, offenbar mehrmals täglich gewechselte Stärkewäsche und die diskreten Anzüge und Krawatten — alles das gefiel Hedwig Brückner.

Eines Tages saß er neben ihr an der Wirtstafel. Er unterhielt sich zunächst in der üblichen Table d'hôte-Manier mit ihr, sprach vom Hotel, vom Wetter und von der Gegend und endete damit, sich ihr formell vorzustellen.

Hedwig war in wohlzogener Weise zurückhaltend, aber doch noch lebenswürdig genug gegen ihn, um ihn noch mehr zu entzücken als schon vorher. Die beiden breiten Goldstreifen auf ihrer Rechten bestätigten ihm, was er schon vorher diskret erkundet hatte, daß sie nämlich Witwe war. Er selbst trug einen einfachen Trauring. — Nun ja, das hatte ja Hedwig gewußt, daß er ein verheirateter Mann und also ungefährlich war. Sie war wirklich noch jung und unbefangen genug, um zu glauben, daß diese beiden Eigenschaften selbstverständlich zusammen gehörten. Wie nett es doch war, hier in der Fremde

mit einem Herrn freundschaftlich zu verkehren, da er verheiratet war! Zu Hause in der Provinz wäre das unmöglich gewesen; da knüpfte man immer gleich so lästige Vermutungen an jede Beziehung zwischen zwei Geschlechtern, gleichviel wie harmlos diese auch in Wirklichkeit sein mochten. — So wurde es denn wirklich ein freundschaftlicher Verkehr. — Hedwig war Malerin, und Herr Ulrich war gar nichts — bloß ein wohlhabender Rentier — so daß er immer Zeit hatte, mit ihr in der Umgegend umherzustreifen, malerische Punkte mit ihr auszusuchen und dabeizufügen, wenn sie eine ihrer flotten Studien auf die Leinwand warf. Hedwig wunderte sich, daß er nie von seiner Frau sprach. Aber gerade, weil er es nie tat, konnte sie nicht von diesem Thema anfangen. — Eines Tages hatte er ihr wieder ihren Malkasten getragen; aber als sie in ihrem Hotel ankam, vermißte sie ein Skizzenbuch, das sie mitgebracht hatte.

Sie drehte also sofort um und ging allein den Weg zurück, den sie gekommen waren. Sie fand nicht das



Die Südwest-Afrika-Denkstätte für Kombattanten. (Text S. 216.)

Skizzenbuch, aber einen Handschuh, der Herrn Ulrich gehörte. Ganz genau mußte sie, daß er ihm gehörte, denn sie hatte erst heute früh die grauen, dänischen Dinger bewundert, die so glatt an seiner schlanken Hand saßen. Und sie nahm natürlich den Handschuh auf und wollte ihn einstecken, als sie plötzlich etwas Hartes darin fühlte.

Nun ist zwar das weibliche Geschlecht durchaus nicht neugierig, aber in diesem Fall war es doch verzeihlich, daß Hedwig den Handschuh einer näheren Besichtigung unterzog. Sie setzte sich am Wegrande ins Gras und kramelte das weiche, graue Ding um.

Ein goldener Ring kam zum Vorschein — Herrn Ulrichs Trauring, beim Zeus!

„Sicht Locker, das Ringlein!“ murmelte Hedwig mit einem Rächeln, das nicht ganz so lustig war, wie es sein sollte. Ihr Gesicht war ernst, aber es wurde noch ernster, als sie den Trauring jetzt einer näheren Besichtigung unterzog. Sie betrachtete die Innenseite — merkwürdig, es war keinerlei Inschrift darin! Wieder und wieder drehte sie den Ring hin und her, aber weder außen noch innen fand sich auch nur das geringste Zeichen eines Namens.

Und nun geschah etwas Wunderliches: Hedwig Brückner brach in ein unbändiges Gelächter aus. Sie lachte so sehr und so anhaltend, daß über ihr in den Weinbergen ein Echo erschallte, und ein vorübergehender, welscher Bauernburische dachte, daß diese Fremden doch ein gar zu verdrehtes Volk seien.

Als sie endlich Herr über ihre unbegreifliche Lustigkeit wurde, trocknete



Gertrud von Pehold,
die erste Predigerin in England, s. 3. in
Deutschland. (Text I. S. 216.)



◆ Der Dudelsackspeifer. ◆

sie sich die Augen und erhob sich. Den Handschuh steckte sie in die Tasche mit samt dem Trauringe, der — kein Trauring war.

„Herrgott, muß der eine Angst vor den Frauen haben.“ dachte sie fortwährend auf dem Heimwege. „Läßt sich der Mann einen imitierten Trauring machen, nur, damit man ihn für verheiratet hält! Und bleibt auch dabei, läßt die Leute stillschweigend bei ihrer falschen Annahme! So ein Heuchler! So ein Intrigant!“ —

Beim Mittagessen erzählte Herr Ulrich seiner schönen Tischnachbarin, daß er leider heute früh „einen“ Ring verloren habe, und daß natürlich an ein Wiederfinden gar nicht zu denken sei.

„War es ein kostbarer Ring?“ fragte Hedwig.

„Ach nein, durchaus nicht! Es liegt mir gar nichts daran, ob ich ihn habe oder nicht. Nur der Handschuh tut mir leid, den ich mitverloren habe.“

„Ungeheuer!“ dachte Hedwig. Laut aber sagte sie lieblich: „Sie sollten nicht so leicht hin von Ihrem Trauring sprechen, Herr Ulrich. Denn ich sehe ja an ihrer Hand, daß Sie diesen verloren haben.“

„Ach, was liegt an einem Ringel!“ murmelte er in sichtlich Verlegenheit.

„Wie? Sprechen Sie so von einem Trauringe?“

„Ach, gnädige Frau, die Ihnen sind doch noch viel unwichtiger! Wer so jung und so schön ist, wie Sie, der kann sich doch nicht durch ein solches leeres Symbol gefesselt fühlen!“

Aber jetzt blitzten Hedwigs braune Augen auf:

„Herr Ulrich, ich verstehe Sie ganz und gar nicht. Ich kann Ihnen versichern, wenn ich verheiratet wäre und meinen Trauring verloren hätte, das würde mir schrecklich sein!“

„Mir auch,“ sagte er unverständlicher Weise. Und dann wurde die Tafel aufgehoben, und die beiden trennten sich.

In diesem Nachmittage fand die verabredete Partie auf einen nahen Berg nicht statt. Frau Hedwig Brückner blieb auf ihrem Zimmer und hatte dort abwechselnd Lach- und Weinanfälle; und Herr Ulrich ging in seinem Zimmer auf und ab und überlegte unaufhörlich dieselbe, schwierige Frage: Soll ich es ihr sagen oder nicht?

Endlich siegte seine Ehrlichkeit, und er ging hinunter in das Musikzimmer, wo um diese Zeit Frau Brückner zu weilen pflegte.

Sie saß auch wirklich am Fenster und spielte mit einem kleinen Gegenstande, den sie in ihrer Hand hielt. Bei seinem Eintritt erhob sie sich und kam ihm entgegen, ein reizendes, verlegenes Lächeln um den Mund.

„Herr Ulrich,“ sagte sie, „ich habe Sie heute mittag recht unnützlich getäuscht — gerade so, wie Sie mich zuvor recht unnützlich getäuscht hatten. — Ihren Handschuh nämlich — und den Ring darin, den habe ich gefunden.“

„Ach, Welch ein sonderbarer Zufall!“ rief er. „Aber was ist denn daran so Schlimmes, daß Sie von „Täuschung“ reden müssen? Wollten Sie mich dafür bestrafen, daß ich so leichtfertig von Trauringen gesprochen hatte?“ —

„Ich hatte kein Recht, Sie bestrafen zu wollen,“ erwiderte Hedwig bescheiden, „denn ich war nicht besser als Sie. Sie trugen einen Trauring, ohne verheiratet

zu sein, nicht wahr? Sagen Sie mir, weshalb taten Sie das?“

„Es war keine besondere Absicht dabei, gnädige Frau. Eigentlich war es anfangs nur ein Zufall — ich trug den glatten Reif als sogenannten „Galter“ unter einem zu weiten Ringe, der ein Andenken an meine Mutter war. Später wurden meine Finger stärker, ich konnte das Andenken auf einem anderen Finger tragen — mittlerweile aber hatte ich gefunden, daß es sehr bequem für einen Junggesellen sei, sich gegen Heiratsfanatikerinnen mittels eines so einfachen Ringes zu schützen, und deshalb behielt ich ihn bei. — Ich dachte zuletzt gar nicht mehr an den Ring . . .“

„Ach,“ — rief Hedwig zerknirscht aus, „dann bin ich also viel schlimmer als Sie. — Ich trug die zwei Trauringe mit voller Absicht, weil ich als Frau, das heißt als Witwe gelten wollte — auf Reisen.“

„Wie? Auf Reisen?“

„Nun ja — zu Hause trage ich sie nicht, denn da weiß man, daß ich — daß ich noch gar nie verheiratet war! Ich heiße freilich Hedwig Brückner, aber ich bin unberührt; und nur, um angenehmer zu reisen, habe ich mir den Frauentitel und die beiden Ringe zugelegt . . . weshalb lachen Sie so, Herr Ulrich?“

Er war in einen Sauteuil gesunken und lachte ebenso, wie sie heute vormittag gelacht hatte. Und endlich erholte er sich genügend, um aufzustehen, und in demütiger Stellung einen Brief aus der Brusttasche zu ziehen, den er ihr gab.

„Betrogene Betrüger!“ murmelte er dabei. „Wir haben beide Strafe verdient, holde Frau! Lesen Sie diesen Brief.“

Der Brief trug den Poststempel des vorigen Tages und lautete:

Hannover, den 6. Oktober 1905.

Lieber Jungel

Deine Flamme ist allerdings aus hiesiger Stadt, aber sie ist weder eine Witwe, noch eine Frau, sondern ein sehr gut beleumundetes Fräulein Hedwig Brückner, Tochter des früheren Geheimrats Brückner, die als Malweibchen nach dem Süden gereist ist und sich zu ihrem Schutze auf Reisen „Frau“ nennt. — Wenn sie nach Hause kommt, werde ich ihr mitteilen, daß sie meinen liebsten Jugendfreund dort getroffen und tödlich in der Herzgegend verwundet hat. Oder willst du es nun selbst übernehmen, ihr dies mitzuteilen? Ja, ja, niemand entgeht seinem Schicksale! Habe ich es Dir nicht immer gesagt, daß Du eines Tages noch allen Ernstes einen Trauring tragen würdest? Nun scheint mir der Tag Mions gekommen zu sein.

Ich gratuliere Dir im Voraus. Mühte es schon sein, so konntest Du keine Bessere treffen.

Dein mitfühlender Freund

Cajus Brutus.

Hedwig Brückner las den Brief, las ihn nochmals, um Fassung zu gewinnen und gab ihn dann mit einem schwachen Versuche, ernst auszu sehen, Herrn Ulrich zurück.

„Also?“ sagte sie fragend.

Aber er antwortete ihr nicht mit Worten



Hüte stetig deine Dunge,
Leicht entfähret ein Wort in Schwünge;
Wie der Pfeil vom starken Bogen

Fürs Haus.

Es er schnell dahingeflogen
Und suchst niemals zu nehmen;
Was nicht recht, mußt du dich schämen!

Die Zwerge auf dem Baum.

Sonst wimmelte das Haslital
Von niedlichen Zwerglein überall,
Die halfen uns Felde, die halfen im Wald,
Und trugen uns Holz ein, wurd' es kalt.
Sagt an ihr Leute, was ist geschahn:
Es läßt sich keiner mehr da sehn?!

Was ist geschahn? — Ein böser Streich!
Sie wurden verlacht, — da floh'n sie gleich.
Sie huschten so gern auf den Ahornbaum
Und träumten da nickend den Mittag-
traum:

Da sägt' ein Schelm den Ast entzwei,
Wo sie neulich gefessen in einer Reih'.

Und nun den andern Mittag drauf
Huscht wieder das Zwerglein-Volk hinauf;
Sie hatten so fleißig gemäht das Gras,
Es war jedweden sein Stirnlein naß!
Und, wie sie sich trocken, so bricht der Ast,
Bersägt, wie er war, — von der vielen
Last!

Sie purzelten herunter und alles lacht;
Da haben sie sich davon gemacht!
„O Himmel, wie bist du hoch überall,
Wie groß ist die Untru in Haslital!“
So riefen sie aus und schrien sehr:
„Einmal hieher und nimmermehr!“

August Kopisch.

Unsere Kleider inbezug auf Wärme und Feuchtigkeit.

Es ist sonderbar, daß es im Volke über
alltägliche Sachen Ansichten gibt, deren
Unrichtigkeit klar auf der Hand liegt, die
aber trotzdem nicht aus der Welt zu
schaffen sind. Dabin gehört auch das
Verhalten unserer Kleidung gegen Wärme
und Feuchtigkeit. So hat z. B. Professor
Wolff Mayer in den „Blättern für Volks-
gesundheitspflege“ nachgewiesen, daß ein
leineses Hemd feuchtigkeits zwar mit er-
staunlicher Schnelligkeit in sich aufnimmt,
aber auch ebenso rasch wieder trocknet,
während das bei einem wollenen, wenn
es einmal durchfeuchtet ist, bedeutend lang-
samer vorstatten geht. Wenn also der
wollene Stoff an und für sich nicht besser
vor Erkältung schützt, so würde es ganz
gleichgültig sein, ob ein nasses Hemd von
Leinen oder von Wolle ist, denn die
Wärmeverluste müssen gleich groß sein.
Nehmben, die häufig unter den weißen
Oberhemden getragen werden, sollen als
Wärmeisolatoren sehr wirksam sein, da
sie Gelegenheit zur Bildung von Luft-
schichten geben, Luft aber ein schlechter
Wärmeleiter sei. Mayer hat dagegen ge-
funden, daß die Nehmben mehr den
Dienst tun, den Körper vor der unmittel-
baren Berührung mit dem feuchten Hemd,
die unangenehm ist, zu schützen. Über-
dem üben auch die Knoten einen gelinden
Gautreiz aus. Alle anderen Vorzüge
werden von den Fabrikanten der Neh-
ben fälschlich verbreitet. Schließlich
spielt auch der Preis eine Rolle, und da-
bei stellt sich heraus, daß Baumwolle um
die Hälfte billiger zu sein pflegt, als
Leinen und Wolle, und daß Seide sehr
viel teurer ist. Auch inbezug auf die Er-

wärmung ist Baumwolle der billigste Klei-
derstoff, dann kommt die Wolle, dann
Leinen und endlich die Seide. Wer nicht
nach dem Preise fragt, der erreicht mit
der Gewichtseinheit Wolle etwas mehr
als mit der Baumwolle. Leinen empfiehlt
sich nur in einem mäßigen warmen
Klima, wo wenig geschwitz wird, als ein
angenehmer, weicher Stoff, der sich für
die Haut am angenehmsten anfühlt, dann
aber auch zu Taschentüchern, Betttüchern
usw., wo die Wärmeleitung keine Rolle
spielt. Gegen das Wollsystem Jägers
richtet sich die Erfahrung, daß ein glatter
Leinen- oder Baumwollstoff in derselben
Dicke und mit demselben Gewichte leicht
ebenso viel leistet kann, als ein trifol-
artiger Wollstoff. Zur Fußbekleidung
will Mayer nur den porösen gestrickten
Wollstrumpf gelten lassen, gibt aber zu,
daß nicht gestärktes loses Baumwollgewebe
der Wolle gar nicht so viel nachsteht, wie
man gewöhnlich annimmt.

In Tisch.

Gut Gericht — frühlich Gericht.

Gefüllter Kohlrabi. 12 bis 15 Stück
gleichgroße Kohlrabiköpfe werden geschält,
in kochendes, schwach gesalzenes Wasser ge-
worfen, in diesem halbreich gekocht und
zum Erkalten auf ein Sieb gelegt. Wäh-
renddessen schneidet man ½ Kilogramm
dickes Kalbfleisch würfelig, läßt es wieder-
holt durch die Fleischhackmaschine gehen, so
daß es sehr fein wird, reibt 200 Gramm
Butter mit ebenso viel geschältem, ge-
wässertem und gut ausgedrücktem Weißbrot
in einer Kasserolle auf dem Feuer glatt,
verbindet diese Masse mit zwei Eigelb,
verührt sie mit dem Fleisch, schmeckt die
Farce mit Pfeffer, Salz, ein klein wenig
geriebener Muskatnuß ab und streicht sie
durch ein Sieb. Nun schneidet man von
dem oberen Teil der Kohlrabiköpfe je eine
Scheibe ab, höhlt dieselben mittelst eines
Ausstechers aus, füllt sie mit Farce und
befestigt den abgenommenen Deckel durch
ein kleines Holzpföchen. Nebeneinander
in die Kasserolle gepackt, gibt man ein
Stück Butter, das erforderliche Salz,
Wasser, oder besser eine leichte Bouillon,
½ Teelöffel Fleischextrakt hinzu, läßt das
Gemüse bollens weich kochen und macht die
Brühe mit etwas Weizenmehl sämig.

Heringslöße. 3 Heringe werden gut
gewässert, dann entgrätet und mit etwas
Zwiebel und Pfeffer feingewiegt. 3 bis
4 ganze Eier, einige Löffel saurer Rahm,
eine kleine Tasse geriebene Brot oder
Semmel mit den Heringen verrührt
und sobiel kalte, gekochte, geriebene Kar-
toffeln darunter gemengt, bis der Teig
steif genug ist, daß sich Klöße formen
lassen. Dieselben werden in geriebene
Semmel gehüllt und in brauner Butter
gebacken.

Wiener Schnitzel. Feingeschnittene
Scheiben von Kalbfleisch wäscht man ab,
bestreut sie mit Salz, paniert sie mit
Weizenmehl, kehrt sie in geschlagenen
Eiern um, hernach in Krumen und bäkt
sie in Schmalz. Man gibt entweder
Kapern oder Zitronensaft dazu.

Hauswirtschaft.

Nach gelauer Arbeit
Ist schon die Ruhezeit.

Stachelbeeren in Flaschen. Grüne
Stachelbeeren werden gepulvt und so
lange in einem Durchschlag in siedendes
Wasser eingehängt, bis die grüne Farbe
verschwinden will. Dann werden sie in
gut gereinigte und geschwefelte Wein-
flaschen eingefüllt und so in die Brat-
röhre gelegt. Um das Gelbwerden der
Beeren gleichmäßig vorzuziehen zu lassen,

müssen die Flaschen öfters umgedreht
werden. Zuletzt werden sie geschlossen
und versiegelt. Die Beeren halten sich bor-
züglich und sind für die Kompottbereitung
geeignet.

Probatum est!

Klinger Hausfrau Lob gebührt.

Ratten zu vertreiben. Ratten vertreibt
man aus Ställen durch Anwendung von
Gliricin, das man in Drogenhandlungen
zu kaufen bekommt. Ein weiteres Mittel
besteht darin, daß man Schweinefett mit
ungelöschtem Kalk durcheinandermischt
und aus der so entstandenen Masse kleine
Kugeln formt. Diese streut man an den
Orten aus, wo die Ratten ihr Unwesen
treiben, am besten in die Nähe ihrer
Schlupfwinkel. Nicht weit davon ist ferner
eine Schüssel mit Urinwasser aufzustellen.
Sobald nun die Ratten von den Kugeln ge-
fressen haben, stellt sich bei ihnen brennen-
der Durst ein. Sie eilen sofort zum
Wasser und saufen davon. Das Wasser
jedoch bewirkt, daß sich der Kalk in der
bekannten Weise vollends zerlegt; er ver-
brennt den Magen die Eingeweide, und
die Tiere krepiieren unfehlbar.

**Wenn Zigarren in einem Zimmer
leicht feucht werden, so bringe man etwas
Chlorcalcium in eine Pappschachtel, durch-
loche es auf seinem Deckel und bringe es
so in die Zigarrentüte hinein. Das Salz
zieht alle Feuchtigkeit an. Natürlich darf
man es nicht so lange darin lassen, daß
es sich ganz verflüchtigt und dann durch die
Schachtel hindurchschlägt.**

Drenglanzpaste. 50 Gramm Kar-
naubawachs, 375 Gramm Cerefin werden
geschmolzen, vom Feuer genommen,
300 Gramm Terpentinöl zugegeben und
je 375 Gramm Lampenruß und Graphit
hinzugeführt. Im Sommer kann etwas
mehr Cerefin zur Anwendung kommen.

Jodfäden lassen sich durch Verlepfen
mit einer Lösung von übermangan-
saurem Kali und nachträglichem Behan-
deln mit stark verdünnter Salzsäure ent-
fernen. Zuletzt reibt man mit Cal-
miatgeist nach.

Zur Erkennung gefälschter Butter soll
man einen Teil derselben mit vier Teilen
heißer Milch in einer größeren Flasche
rührig durchschütteln. Reine Butter soll
sich mit der Milch emulsieren, fremde
Fette sollen dagegen beim Erkalten oben-
auf schwimmen.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Gemalte Decke für den Gartentisch.
Ohne große Mühe kann die geschickte
Hausfrau eine Tischdecke mit Schablonier-
malerei verzieren. Man nimmt graues
Leinen in entsprechender Größe, 1,95 bis
1,50 Meter im Quadrat dürfte ein ent-
sprechendes Maß sein, und begrenzt es
ringsum mit einem etwa 3 Zentimeter
breiten Saum, den man feststeppen oder
durch Nähnäht halten kann. Dann
schneidet man aus Pappe die bekannten
Schablonen zur Schabloniermalerei und
bringt mit deren Hilfe rings um den
Rand herum eine Bordüre an, für die
man ein Kanten- oder Ornamentmuster
in kräftigen Linien und Formen wählt.
Selbstverständlich arbeitet man mit El-
farbe, denn Gelbfarbe würde für den
Zweck zu fälschlich sein. Man kann die
Konturen der Muster mit feinen dunklen
Strichen umranden und auch dunkle
Neben- und Linien in die Muster ein-
zeichnen. Zur Decke passen, kann man
auch Stuhl- und Fußstößen, nach Bedarf
auch Wand- oder Windschirm, Vorhang
und dergleichen herstellen.



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Jetzt wart' ich schon eine Stunde auf meinen Fahrgast, der wieder zurückzukehren wollte über den Golf. Wenn ich nur wüßte, wo er steckt?“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Rekruten bei den Gewehrgriffen): „Alle Wetter, hineingreifen sollst du ins Eisen! Wie 'ne zimperliche Jungfer stellt er sich an, und dabei hat er Hände wie Karl der Große!“

Verausfordernde Impertinenz. Junge Frau (ihrer einstigen Pensionsgenossin unter anderen Bildern auch das Portrat ihres Gatten zeigend): „Und dies hier ist mein Alter!“ — Die Freundin: „Und wo hast du denn deinen Neuen?“

Mütterlicher Rat. Patschich (im Theater): „Mama, der Leutnant da drüben sieht mich fortwährend an!“ — Mutter: „So sieh weg . . . aber recht freundlich!“

Zu unseren Bildern.

Der neue Regent von Braunschweig. (Bild f. S. 209.) Am 5. Juni hielt Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin als neuernannter Regent von Braunschweig mit seiner Gemahlin feierlichen Einzug in Braunschweig, unter dem Jubel der Bevölkerung, die erfreut ist, daß die regentlose Zeit ihr Ende erreicht hat. Der neue Regent wurde am 8. September 1857 in Schwerin geboren. Er ist der dritte Sohn des 1833 verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II., des tapferen Führers im Kriege gegen Frankreich, aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Auguste Neuf-Schles-Adelph. Seine Erziehung erhielt er auf dem Witzthumschen Gymnasium in Dresden, besuchte 1878 die Kriegsschule in Metz, studierte von Oftern 1879 bis zum Herbst 1880 Jura in Bonn und trat dann als Premierleutnant beim Garde-Gusaren-Regiment ein. Bei den Potsdamer Gusaren war der Herzog zuletzt Major vom Stabe. Er schied aus dem aktiven Dienste aus, um 1895 die Wahl zum Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft anzunehmen. Bald nachher berief der Kaiser ihn auch in den Kolonialrat. Noch in demselben Jahre besuchte er Ostafrika, andere Reisen haben ihn durch fast alle Länder Europas, nach Asien und nach Nordamerika geführt. Seine Gemahlin, geborene Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach, ist die zweite und jüngste Tochter des 1901 verstorbenen Großherzogs Karl Alexander und der Prinzessin Sophie der Niederlande. Die Herrschertätigkeit ist dem neuen Regenten nichts Fremdes, da er, als Vormund des jetzigen Großherzogs, von 1897—1901 die Regierung von Mecklenburg-Schwerin geführt.

Heinrich Nadermann (Bild f. S. 212), der Begründer der über ganz Deutschland verbreiteten „Deutschen Reichsschule“, ist gestorben. Nadermann war Versicherungsbeamter in Magdeburg und gab dort vor nunmehr 27 Jahren in einem Reiseklub die Anregung zur Gründung einer Fechtchule, die der Unterstützung armer Waisenkinder dienen sollte. Die Sache fand lebhafteste Unterstützung, überall im deutschen Reiche bildeten sich Fechtchulen, die eine reiche Tätigkeit entfalteten, so daß heute bereits fünf Reichswaisenhäuser errichtet sind, die einer großen Anzahl armer Waisener Unterstützung und vollständige Erziehung gewähren. Der Name „Nadermann“ wird

aber mit der „Deutschen Reichsschule“ stets eng verknüpft bleiben.

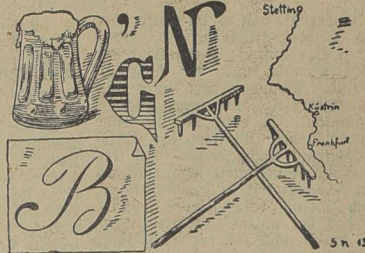
Denkmünze für Südwest-Afrika. (Abb. f. S. 212.) Zum Gedenken an die Kämpfe der Deutschen in Südwest-Afrika hat der Deutsche Kaiser eine Denkmünze gestiftet, welche für die Kombattanten aus Stahl in der Berliner fgl. Münze angefertigt worden und vor kurzem zur Ausgabe gelangt ist. Die Bronzemedaille, welche wir hier bringen, und die sämtlichen aktiven Kriegsteilnehmern verliehen wird, trägt auf der Vorderseite das Bild der Germania und die Inschrift: „Südwest-Afrika 1904—06“, auf der Rückseite den kaiserlichen Namenszug, darüber eine Krone, darunter zwei gekreuzte Schwerter. Die Inschrift der Rückseite lautet: „Den heldenreichen Streitern“. — Bei der stählernen Medaille für die Nichtkämpfer ist die Vorderseite gleich derjenigen auf der Bronzedenkmünze, während auf der Rückseite unter dem kaiserlichen Monogramm sich anstatt der Schwerter ein Lorbeerkranz befindet. Die Inschrift heißt hier: „Verdienst um die Expedition“.

Ein weiblicher Prediger. (Bild f. S. 212.) England hat als erster europäischer Staat der Frau die Kanzel geöffnet. Die erste englische Predigerin Reverend Gertrud v. Bethold entstammt einer norddeutschen Adels- und Offiziersfamilie, hat in Deutschland das höhere Lehramt erlangt und in England Theologie studiert; 1904 wurde ihr das Amt einer Pastorin in Leicester übertragen. Gegenwärtig befindet sie sich auf einer Vortragsreise durch Deutschlands Großstädte.

Rätselsprung.

	zu	an	da	fang	
es	vor	und	wind	was	legt
bis	sei	legt	ge	bei	nicht
hast	neu	ein	hahn	und	du
nicht	re	wet	dir	im	de
	wohl	mer	har	ter	

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.

●			
	●		
		●	
			●

In die Felder nebenstehenden Quadrates sind 16 verschiedene Zahlen zu setzen, die in einer bestimmten Progression fortgehen. In die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe dürfen nur ganze Zehner kommen, deren höchster oben, deren niedrigster unten steht. Die Summe jeder waagrechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Querreihen von Ecke zu Ecke muß stets 100 betragen.

Abstrichrätsel.

Gnom — Erde — Stern — Emmy.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben zu streichen, sodas die übrigen Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Seesab bezeichnen.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsh. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Götting, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Br. 54.

Nebra, Sonnabend, den 6. Juli 1907.

20. Jahrgang.

Ersteit

Mittwoch u. Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 RM pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inserionspreis

für die einseitige Spaltenbreite oder deren
Raum 15 Rp., bei Anzeigen 10 Rp.
Kleinanzeigen 5 Rp.

Inseren

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Mißlänge.

Die königliche Wilhelmina von Holland hat in diesen Tagen alle ersten Delegierten der Friedenskonferenz in ihr Schloss zu einem glänzenden Mahl geladen. Mißfällige Leute in allen Ländern der Welt haben daran Anstoß genommen und in den Zeitungen geschrieben, im Haag werde zu viel gefeiert und zu wenig geklagt werden. Man bezog sich dabei auf die Allegationskonferenz, bezog aber, daß alles was damals erreicht worden ist, tatsächlich im außerordentlichen Verdienst der Teilnehmer zu danken ist. Laßt also die Diplomaten im Haag ruhig feiern, denn ohne Zweifel der Wein erheitert und befähigt das Meiste (nicht reiches Herz) wird beim Gedeihen, Bürgerkrieg, Tod oder auch nur Neugierde mancher Mädeln gesprochen, das den Anstoß zu einer noch feierlicheren unermöglichten Veranstaltung gibt.

Und die Wertfindung ist bitter nötig! Die anfängliche Harmonie der Konferenzteilnehmer droht nach und nach völlig zu erlöschen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Friedenskonferenz nicht noch fruchtbarere Früchte vor sich haben kann, aber im gegenwärtigen Augenblick sind die Dinge auf einem Punkt angelangt, der ein gewisses Mißbehagen bei guten Weinen und guter holländischer Küche recht wünschenswert erscheinen läßt. Vielleicht können auf diese Weise mancherlei Mißlänge beseitigt werden, die drohend in die Kommissionsverhandlungen führen.

Da ist zunächst der forensische Vortrag Thjing-Chihji, der vor einigen Tagen aus seiner Heimat im Haag eingetroffen ist, um Beschwerde zu erheben wegen der Nichterladung Koreas zur Konferenz und ferner der Nichterbringung der Klagen des seiner Verhaftung durch Japan beraubten Kaisers von Korea zuzurechnen. Das ist ein heftiges Lied. Als der russisch-japanische Krieg in Wladywostok beendet worden war, machte sich Japan sofort daran, sich friedlich in den Besitz Koreas zu setzen. Gegen seinen Willen wurde der Kaiser von Korea mit dem in Tammel seines Sieges und Vortragsmächtigen Schmiedens Japaner einen Vertrag schließen, der sein Land dem Mitscha leitend machte.

Doch bevor der Vertrag das also Verwalteten schon damals bis in den Haag, aber Korea ist seine holländische Provinz, außerdem aber mußte man in der Welt sehr auf, daß sich die Kaiser verkennt, nur einen heiligen Topf mit höherem Sand von Feuer nimmt" (so schreibt Jorahutka 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung). Der sollte mit dem eben erst zu friedlichen Japaner annehmen, der es nicht einmal für nötig hielt, die Anklagen des forensischen Kaisers durch eine Gegenklärung zu entkräften. Nun soll der Haag den Streit schlichten? Der Präsident der Friedenskonferenz (der Russe Nelidow) hat sich gefürchtet der peinlichen Angelegenheit entzogen. Er ließ dem Prinzen, der eine Unterredung mit ihm wünschte, einfach sagen, er könne nur solche Diplomaten empfangen, die im Besitz einer Einladung von der holländischen Regierung seien. Wenn nicht alles trägt, so wird der Prinz Thjing-Chihji ohne Erfolg den Haag verlassen müssen. Vielleicht wird er nach dem Wustler der englischen Frauenrechtlerinnen vor der Galerie des Mittelraums im Haag, wo die Diplomaten tagen, mitten unter die Beitel in den forensischen Landesparaden werfen, auf denen zu lesen steht, das mächtige Japan, von dem man Schutz gegen Ausland erwartete, habe das Völkerrecht gebrochen und den Kaiser von Korea, den „Sohn der Sonne“ zum Bajallen des Mitscha gemacht! Die Diplomaten wissen es seit langem, aber sie werden nie bisher auch weiter schreiben.

Der Besuch des Prinzen aus dem fernen Osten wird ein Zwischenfall bleiben. Anders Gesselt steht doch oben über dem Friedenskongress auf. Die inhamerikanischen Staaten wollen es durchsetzen, daß Europa nicht mehr seine Forderungen an die Republik des Westens mit Hilfe der Waffengewalt geltend machen kann. Würde eine solche Bestimmung getroffen, so wären die Folgen unabweisbar. Die europäischen Staaten, die mit Süd-Amerika Handelsbeziehungen unterhalten, wären nicht mehr in der Lage, auch

nur den geringsten Kredit gewähren zu können, denn die Republik von Süd-Amerika sind von jeder schlechte Gelder gemessen und ihren Verpflichtungen nur nachkommen, wenn ihnen eine Notenfundgrube oder die Beschlagnahme ihrer Bälle droht. Jedenfalls wird diese Frage heiß umstritten sein.

Das schwierigste Problem ist aber die Frage des Privatigentums zur See in Kriegszügen. Von zwei Gegnern, die zur See um die Entscheidung in einem Waffengange ringen, wird der ohne Zweifel die Überlegenheit haben, der seinem Gegner nicht nur an seinen Streitkräften, sondern auch an seinem Handel den empfindlichsten Schaden zufügen vermag. Schon häufig ist nun die Frage erörtert worden, ob nicht zweckmäßig das Privatigentum unter allen Umständen als unzerstörlich angesehen werden soll; aber alle internationalen Verständigungen in dieser Beziehung scheiterten an dem Widerstande Englands, das sie durch Einbringung einer solchen Bestimmung in das Völkerrecht in seinen Interessen bedroht sah. Am Haag haben nun verschiedene Vorschläge zur Verhandlung. Die einen wollen den Schutz des Eigentums der Neutralen, die anderen wieder den Schutz des gesamten Privatigentums, jedoch der Handel bei einem Siege nicht mehr gefährdet werden könnte. Da aber liegt die schwerere Gefahr. Wenn die Handelstreibenden kein Interesse mehr an der Erhaltung des Friedens haben, so ist ein wertvoller Schutz gegen den Krieg verloren. Der Streit der Meinungen wird auch diesmal im Haag nicht enden werden.

Schicksal nachgelassen und es scheint, daß der Handel auf dem Wege zur Ordnung und Ruhe ist. Verschiedene Bürgermeister, die ihr Amt niedergelegt und der Regierung davon Mitteilung gemacht hatten, haben telegraphisch ihre Erklärung widerrufen. Wie jetzt bekannt wird, haben verschiedene Minister die Soldaten des Regiments zu den Meutereien angeleitet, indem sie ihnen die Namen bedeutender Parlamentarier nannten, die für ihre Strafflosigkeit würden würden. Infolgedessen hat die Regierung beschlossen, gegen das gesamte Ministerium freige Wählern zu ergreifen. Der Antrag auf vollständige Entlassung der Kaiser

jetzt eine Auffehen erregende Maßregel der Regierung in Washington gestützt. Die Regierung behauptet, 16 Schiffschiffe in den Stillen Ozean zu senden. Der Vorschlag, daß die Maßregel längst geplant gewesen sei, scheint weder in Amerika noch in Japan jemand Glauben, da vor noch nicht langer Zeit die Bundesregierung ausdrücklich erklärt hat, es müsse vor allen Dingen auf die Überwachung des Pazifiks Obacht gehalten werden. Die Gefahren des Stillen Ozean werden mit Galt betrieben und außergewöhnliche Vorrate in allen Wägen aufbewahrt. Wesentlich ist ferner, daß plötzlich alle Wägen aus der amerikanischen Kriegsarmee entlassen wurden. In Tokio ist man sehr besorgt. Es heißt, die Regierung werde in Amerika eine Forderung wegen der ungenügsamen Maßregel richten.

* In Guatemala wurden 160 zum Teil hochangelegene Bürger wegen Beteiligung an dem Anschläge gegen den Präsidenten Cabrera verhaftet.



Stiene.

Polnische Rundschau

Deutschland.

* Wie halbamtlich gemeldet wird, trifft Kaiser Wilhelm auch in diesem Sommer mit König Eduard auf Schloss Friedrichsruh zusammen, von wo aus sich der König von England nach Paris begeben wird. Die Granpächteiger Handelskammer hat sich einstimmig gegen die Aufhebung Preußens in Aussicht genommene Erhebung von Schiffsahrtsgeldern ausgesprochen und an die braunschweigische Regierung die Bitte gerichtet, im Bundesrat gegen diesen Plan entschiedenen Einspruch zu erheben.

* Die Firma Krupp in Essen, die vor kurzem die Fortsetzung der Lieferung der von der Türkei bestellten 93 Batterien (schleppbarer Geschütze) vor Empfang der Rohlinge, mit welchen die Fertige noch im Rückstand ist, versagt hatte, hat nunmehr infolge einer neuen Abmachung die Lieferung wieder aufgenommen. Die türkische Armeeverwaltung hat bereits keine unvorhergesehenen Gebote stellt in die Hände der Türkei, sowie der bestellten 25 Batterien Geschütze.

England.

Der Vizepräsident der französischen Kammer und führende Aristokrat Clemen hat während der vieler Woche Gelegenheit, mit Kaiser Wilhelm mehrere Stunden und mit dem Reichskanzler für ein halbes Jahr fünf Viertelstunden über die französisch-deutschen Beziehungen zu konferieren, um eine deutsch-französische Kolonial-Grenze anzubringen.

Ferroul und Albert sowie der Kommissar-Lieber in Mouspellier abgeholt worden.

* Das Komitee für die Prüfung der Frage, ob es für Kanada ratsam sei, der Berliner Konvention über die Ferntelegraphische Kommunikation, hat sich mit fünf gegen vier Stimmen dafür ausgesprochen.

Afrika.

* Die Sicherheit und Ordnung wollen sich in Marokko aufrechterhalten und schwer einfallen. Da der Sultan keine langfristige Angelegenheit mehr nach Marokko von Tag zu Tag verjagt, werden die Stämme der Umgegend wieder unruhig und belästigen reisende Kaufleute. Die Lage wird noch erlinder durch das unter den Eingeborenen verbreitete Gerücht, es seien in Tanger nicht zu machen. Hierbei hat Dr. Waudhams eingeleitet worden, sondern mit Mit eingegangene Petter und Camer von der Straße. Unter diesen Umständen verlangte der französische Geschäftsträger in Tanger vom marokkanischen Außenminister im Namen des Reiches, daß die Verhältnisse wirklich die Würde des französischen Regimes sind.

Italien.

* Wie aus Rom gemeldet wird, ist das Parlament in Palm und damit zugleich der Hafen für den internationalen Verkehr geöffnet worden.

Der Peters-Prozess.

Am letzten Verhandlungstage, der den Aufsehen erregenden Peters-Prozess abschloß, herrschte zunächst Dr. Bergheim fort durch einen Vermittlungsanfall unterbrochenen Ablaufes, an dessen Schluß er Fortsetzung des Angeklagten Grüber befragte. Sodann nahm Dr. Peters noch einmal das Wort. Die Anklage lautet auf ein verurteiltes Verbrechen, die Darstellung der Vorgänge am Nils mandato bestätigt, die ich zuerst gegeben habe, auch das Gericht wird es sein, zu prüfen, wie weit angesehen dieses Unverbrechen die Verleumdung und Verunglimpfung der Mündener Volk gerechtfertigt sind und welches Strafmaß dafür am Nils ist. Mit Genehmigung und Stolz wird ich heute auf meine Tätigkeit in Afrika, bebunden aber auf die am Nilsmandato unter der Arbeit auf der Friedenssaal zu setzen haben, wird die Gröndung des Nilsmandato nicht ungenügend zu sein; von untern Delegierten für geleisten Zulassbestimmungen Zustimmung geflossen. Wie die Vertreter Frankreichs im Nils, einen Ausweis gefunden, seit um den Währungsfragen den Nilsmandato. Er wird demnach in Antrag der Konferenz

USA.

des Nilsmandato Nilsmandato Sommer eines Ausland dabei Berlin, London, stehen. Aber die Verhandlung an amtlicher Stelle

Kanada.

wird gemeldet, daß die Verhandlung Handels-Serbien und Österreichs Nilsmandato; denn die ungarische Völkerbewegung für Serbien, ungenen erklärte die österreichischen Delegierten, daß ihr Interesse an dem Handelsverträge mit Serbien gefährdet sei, da Serbien die Einfuhr der österreichischen Artikel: Zucker, Papier und Glas verbiete.

Amerika.

* Die geplanten Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten haben

xrite colorchecker CLASSIC

* Die Studenten in Serbien eine Strafenuntergebung gegen die ungarische Regierung. Es ist mit einem blutigen Zusammenstoß in der Gegend von Szeged, wobei zwei Personen getötet und viele verwundet wurden.

Frankreich.

* Die Wingerbewegung hat an

xrite colorchecker CLASSIC

Frankreich.

* Die Wingerbewegung hat an

* Die Wingerbewegung hat an